

KRIEG UND FLUCHT LAUSITZER SCHULJUNGS 1945

Herausgeber
Alexander Horst Tusche

Beiträge von **Joachim Nowotny, Theodor Fischer**
Alexander Horst Tusche, Rudolf Krause
mit einer Einführung von **Erich Schulze**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2014

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-142-3

Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei den Autoren
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

10,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Für unseren Freund Werner.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Für unseren Freund Achim.

Während der Druckvorbereitungen zu diesem Buch im Engelsdorfer Verlag verstarb unser Freund und Mitautor Joachim Nowotny. Er war uns Mentor in allen schriftstellerischen Belangen.

Achim fehlt uns jeden Tag.

Theodor Fischer, Alexander Horst Tusche

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

INHALT

| | |
|--|-----|
| Vorwort – <i>Theodor Fischer</i> | 9 |
| Einführung – <i>Erich Schulze</i> | 13 |
| Kampf um Rietschen 1945..... | 13 |
| Vormarsch der russischen Truppen bis zur Neiße..... | 13 |
| Neißefront..... | 14 |
| Angriff über die Neiße..... | 14 |
| Kämpfe in der Lausitz..... | 15 |
| Kriegsende in Rietschen | 18 |
| Kriegsende in Dörfern der Lausitz – <i>Joachim Nowotny</i> | 21 |
| Einquartierung..... | 22 |
| Kleines Zwischenspiel..... | 24 |
| Ereignisse vom 16.04.1945..... | 25 |
| Mit dem Treck auf der Flucht..... | 26 |
| Marfa..... | 28 |
| Abschied von Oppitz | 32 |
| Schlimmes Erlebnis noch in der Fremde..... | 33 |
| Die letzten Kilometer..... | 34 |
| Endlich daheim | 35 |
| Letztes aus Werda..... | 35 |
| Flucht und Heimkehr 1945 – <i>Theodor Fischer</i> | 36 |
| Lausitzer Schuljunge 1945 – <i>Alexander Horst Tusche</i> | 50 |
| Erinnerungen – <i>Rudolf Krause</i> | 66 |
| Befestigungsanlagen in Kreba..... | 66 |
| Bau der hölzernen Panzerbrücke unterhalb der Hammerteichbrücke..... | 68 |
| Losungen während des 2. Weltkrieges | 70 |
| Flucht und Rückkehr..... | 71 |
| Zerstörungen in Kreba-Neudorf:..... | 129 |
| Waffen, Munition und militärisches Gerät | 132 |

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

VORWORT

Theodor Fischer

Gründe für das Erscheinen eines Buches mag es verschiedene geben. Das Interesse der Menschen für spezielle Themen dürfte dabei stets im Vordergrund stehen, und das besonders dann, wenn es ihre Heimat und ihre Geschichte berührt.

So geschah es, dass zunächst gewissermaßen mit einem Vorläufer dieses Buches, einem Büchlein von Juliusz Malczewski, mit dem Titel: „Kampf um Rietschen“ das Bewusstsein der Bürger geschärft wurde, indem es nicht nur alte Erinnerungen an den II. Weltkrieg auffrischte. In hervorragender Weise half es, so manche Wissenslücke durch seine detailgenauen Angaben zum dreitägigen Kampfgeschehen einer Einheit der 2. Polnischen Armee bei der Einnahme der „Stadt Rietschen“ zu schließen.

Dieses Büchlein stand deshalb anlässlich der 650-Jahrfeier von Rietschen bei einer Abendveranstaltung im Kinosaal des Ortes am Ausgangspunkt einer Geschichtsbetrachtung. Anschließend folgten Ausführungen einiger damals noch halbwüchsiger Zeitzeugen über ihre Erlebnisse während der letzten Kriegsmonate 1945.

Um diese Veranstaltung, die zu einem Höhepunkt des Festprogramms wurde, haben sich besonders zwei Ortsangehörige verdient gemacht. Da wäre zunächst der Vorsitzende des Daubitzer Heimatvereins, Erich Schulze, zu nennen, der nicht nur Malczewskis Buch aus dem Polnischen mit übersetzt hat, sondern auch bei der Veranstaltung im Kinosaal am 11.6.2012 eine sachkundige und interessante Einleitung zu diesem Thema gab.

Der damalige stellvertretende Bürgermeister, Udo Zange, hat seinerseits beim Organisieren der Veranstaltung, einschließlich notwendiger PR-Maßnahmen, seine deutliche Handschrift hinterlassen. Insbesondere verschaffte er durch die Speicherung der einzelnen Beiträge die Möglichkeit, sie später anderweitig zu verwenden. Bereits hier entwickelte er erste Überlegungen für ein Gesamtprojekt.

Das Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Als dann wir Hauptakteure, einstige Vertreter der jungen Generation, nunmehr aber gestandene Männer um die achtzig, nacheinander das Mikro ergriffen und von unseren unmittelbaren Erlebnissen berichteten, wurde es mucksmäuschenstill in der Runde. Man hörte nur noch nachrückende Stühle im Kinosaal, der aus den Nähten zu platzen drohte. Unsere Schilderungen echter Kriegserlebnisse, in denen nicht selten Menschenleben eine Rolle spielten, garniert mit manchen auf Kinderaugen komisch wirkende Geschehnisse, bildeten den Stoff des Abends, der immer wieder lebhaften Beifall auslöste.

Davon ausgehend waren wir uns später darüber einig, dass diese Zeitzeugenberichte, damit sie nicht verloren gehen, in Buchform der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden müssten. Der Zufall wollte es, dass uns nachträglich noch eine weitere außerordentlich interessante Fluchtgeschichte in die Hände fiel. Rudolf Krause, Jahrgang 1931 aus Kreba, hat sie auf 53 Schreibmaschinenseiten aufgezeichnet. Leider kann er die Veröffentlichung seines Todes wegen im Jahre 2002 nicht mehr erleben, die uns aber seine Witwe freundlicherweise in einer speziellen Erklärung gestattet hat.

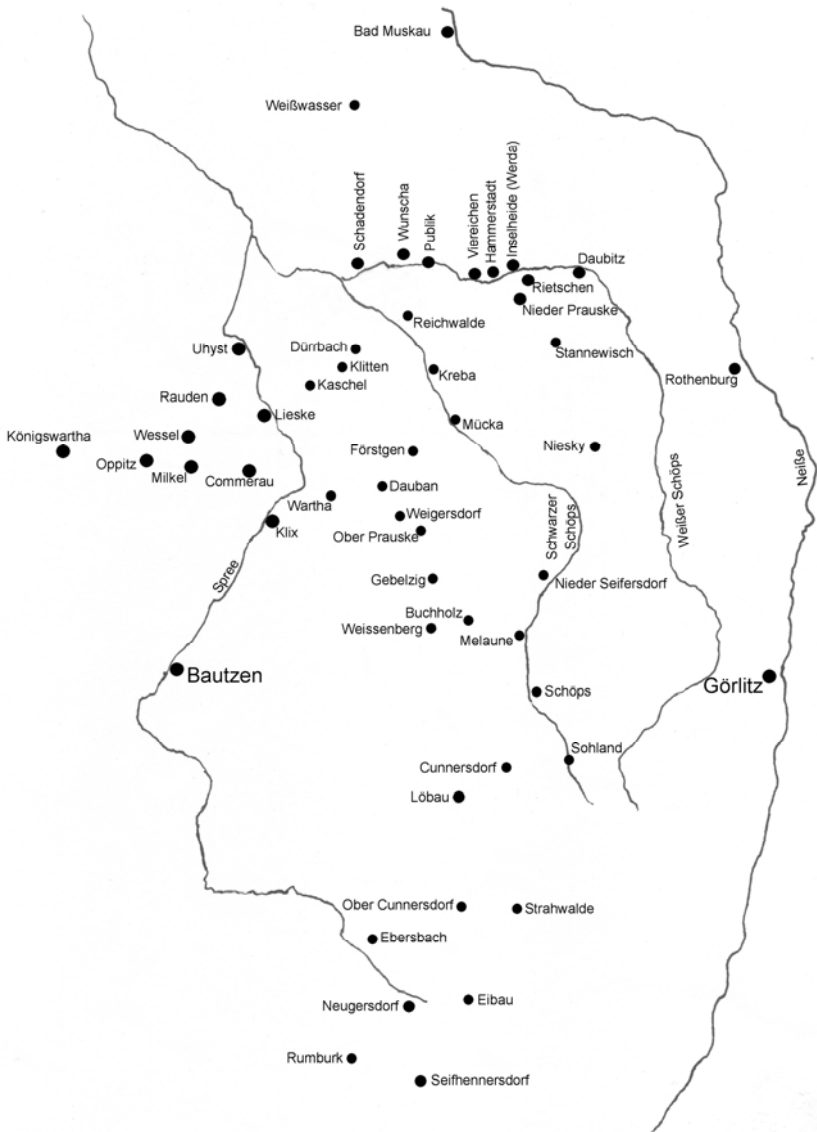
Jene Erinnerungen von Rudolf Krause über das Ende des II. Weltkrieges in Kreba beinhalten detailliert den täglichen Handlungsablauf der Flucht mit seiner Familie. Die Mühsal durch einen mit dem wichtigsten Hab und Gut voll beladenen Graswagen, mit dem sich die Familie und der Dreizehnjährige mangels Zugtieren zu plagen hatte. Ferner sind enthalten: Berichte über Krebaer Befestigungsanlagen, den Bau einer Panzerbrücke, Losungen des II. Weltkrieges, Zerstörungen in Kreba-Neudorf und das Auffinden von Munition sowie militärischem Gerät unmittelbar nach Ende des Krieges.

Rudolf Krause beschrieb treffend schnörkel- und schonungslos diese schicksalhafte Zeit. Sein Schreibmaschinentext jedoch verblasste in den Jahren teilweise bis zur Unkenntlichkeit und wurde vollständig lesbar gemacht. Geringfügige Änderungen erfolgten nur insoweit, als dass der Text Anlass zu Irrtümern gegeben hätte. Erklärungen spezieller Begriffe aus der Kriegszeit und der Lausitz sind vom Textbearbeiter mit

Sternchen in Klammern gesetzt. Rudolf Krauses insgesamt wertvolle Aufzeichnungen sind eine Bereicherung für das Buch.

Die Autoren des Buches, Joachim Nowotny, Theodor Fischer und Alexander Horst Tusche verfolgen das Ziel: Aufklärung der letzten Kriegshandlungen in der heimatlichen Oberlausitz. Sie stellen ihre eigenen Texte vor. Es sind inzwischen veränderte und leicht erweiterte Texte ihrer Vorträge zur 650-Jahrfeier von Rietschen. Die Erlebnisberichte sind aber auch vom unterschiedlichen Naturell der Autoren, ihrer unterschiedlichen Erlebnisverarbeitung und von ihren stilistischen Eigenheiten geprägt. Diese verschiedenen Schilderungen verbinden sich jedoch in der Treue zum Detail und der Liebe der Menschen zur Heimat, um ein heimatkundliches Zeugnis der besonderen Art und Qualität auszuweisen.

Das Buch „Krieg und Flucht Lausitzer Schuljungs 1945“ beginnt nach dem Vorwort mit einer Einführung vom ehemaligen Landrat Erich Schulze über die Kämpfe und das Kriegsende in Rietschen und seinem symbolischen Ausblick: „Mag uns so schlimme Zeit nie wieder betreffen und uns der Frieden erhalten bleiben.“



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

EINFÜHRUNG

Kampf um Rietschen 1945

Erich Schulze

Einige Details in der Einführung sind der polnischen Kriegsberichterstattung entnommen. Sie wurden ins Deutsche übersetzt und stellen somit das Geschehen teilweise aus polnischer Sicht dar.

Vormarsch der russischen Truppen bis zur Neiße

Am 12. Januar 1945 begann die sowjetische Armee mit ihrer Weichsel-Oder-Offensive und erreichte in schnellem Vormarsch über die Reichsgrenzen am 3. Februar Küstrin an der Oder. Auch die schlesische Grenze wurde am 19. Januar überschritten. Gauleiter Hanke befahl die Evakuierung der Orte und Kreise rechts der Oder und des Nordens von Breslau.

Ende 1944 und Anfang 1945 strömten schon tausende Flüchtlinge vor der heranrückenden Ostfront in die Mitte Deutschlands. Noch am 2. Februar verkündete der Landrat offiziell: Der Kreis Rothenburg wird nicht evakuiert. Doch schon am 13. Februar nahmen sowjetische Truppen Sorau ein und am 16. Februar besetzten sie Sagan. Priebus wurde größtenteils geräumt und von Flugzeugen mit Bordwaffen beschossen, man flüchtete noch mit der Bahn Richtung Rothenburg und weiter. Rothenburg erklärten die Befehlshaber zur Frontstadt. Unklar war, ob die russische Armee an der Neiße aufgehalten werden konnte.

In den Tagen 19. und 20. Februar sprengte die Wehrmacht alle Neißebrücken zwischen Muskau und Rothenburg, denn die Russen rückten bis an die Neiße vor. Russische Flieger bombardierten die Bahnlinie bei Hähnichen. Am 20. Februar nahmen die Russen Priebus ein, und der Vormarsch in Richtung Görlitz begann. An der Neiße schoss der Geg-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ner 49 deutsche Panzer ab. Leippa und fünfzig weitere Orte östlich der Neiße besetzte am 21. Februar die ukrainische Armeegruppe.

Neißefront

Seit dem 21. Februar stand die Front an der Neiße. Es gab kleinere Kommandounternehmen zur Erkundung der jeweils feindlichen Kräfte und Beschuss über den Fluss. Zwischen dem 22. Februar und 17. April sind auf dem Daubitzer Friedhof 59 verstorbene deutsche Soldaten bestattet worden; der Jüngste war 18, der Älteste 47 Jahre alt.

Am 4. April verlegten die Polen Einheiten der 2. Polnischen Armee aus dem Raum Winzig im Kreis Wohlau in Richtung Neiße. Das Kommando über den Neißabschnitt von Pechern bis Tormersdorf übergaben in der Nacht zum 11. April die Sowjets an die 2. Polnische Armee. Der Stab der 2. Polnischen Armee bezog Unterkunft in Neuhammer, das Armeelazarett in Halbau.

Angriff über die Neiße

Mit schwerem Artilleriefire aus hunderten von Kanonen und unzähligen Granatwerfern begann am Morgen des 16. April um 4.15 Uhr der Großangriff. Bis 9 Uhr legten sowjetische Pioniere eine 60 Tonnen tragende Brücke südlich von Rothenburg über die Neiße, die es ermöglichte, Panzereinheiten nachzuziehen. Die hier eingesetzte Panzergrenadierdivision Brandenburg verteidigte sich verzweifelt. Ein Luftangriff auf Rietschen verursachte 9 Tote. In Daubitz war ein Wehrmachtskommando zum Sprengen der Brücken einquartiert, ausgestattet mit Fahrrädern.

Die Angreifer erreichten die deutsche Verteidigungslinie am Weißen Schöps zwischen Mückenhain, Horka, Uhmansdorf und Spree am 17. April. Die letzten Daubitzer und Rietschener gingen westwärts Rich-

tung Klitten auf die Flucht vor der heranrückenden Front. Den Bauern zur Arbeit zugeteilte Ukrainer und Franzosen flüchteten gemeinsam mit den Deutschen. Über diese Trecks, die teilweise bis ins Sudetenland zogen, aber manchmal auch schon nach 20 km endeten, mit ihren Strapazen, ihrer Not, Verlusten an Gütern und Leben und Gräueln, gibt es zahlreiche Berichte.

Wehrmachtssoldaten sprengten die Brücke zwischen Daubitz und Neuhammer, die Neugrabenbrücke in Teicha und die Eisenbahnüberführung in Rietschen. Eine später eingerichtete Überfahrt bei Schweinehändler Kiesling, nördlich der Schamottebrücke, ermöglichte dann das Überqueren der Bahnschienen. Erst 1949 konnte die Überführung wieder aufgebaut werden.

Kämpfe in der Lausitz

Vom 16.-21. April gab es Kämpfe zur Einnahme von Spree, Hähnichen, Teicha und Daubitz durch die 7. Infanteriedivision der 2. Polnischen Armee unter Oberst M. Prus-Wieckowski und die ukrainische Front der Sowjetarmee.

Die 5. Infanteriedivision unter Aleksander Waszkiewicz kam in unserem Gebiet aus der zweiten Frontlinie am 18. April mit Panzerunterstützung zum Einsatz. Deren 13. Regiment erhielt den Auftrag, Rietschen einzunehmen.

Zur Unterstützung des 13. Infanterieregiments diente ein Panzerbataillon mit 13 Panzern.

Diese überquerten am 18. April auf einer behelfsmäßig hergerichteten Brücke den Weißen Schöps bei Uhsmannsdorf. Sie eroberten im ersten Kampf Trebus und rückten auf Stannewisch vor. Nach dessen Einnahme starteten sie einen Erkundungsversuch nach Kosel, der aber wegen starker Gegenwehr abgebrochen werden musste. Die Hauptkolonne marschierte auf Rietschen zu.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Durch militärische Aufklärung und Verhör eines deutschen Gefangenen erhielt man Kenntnisse über die Verteidigung von Rietschen und Daubitz. So ging man davon aus, dass das 31. Bataillon und möglicherweise Teile des 534. Bataillons der deutschen Infanterie und die 464. Ausbildungsinfanteriedivision die Orte verteidigte. Auch waren Panzer, Raketenwerfer und zahlreiche der so sehr gefürchteten Panzerbüchsen und Panzerfäuste vorhanden. Es war der Schlüssel zur Gesamtverteidigung des ganzen Waldkomplexes bis nach Weißwasser. Die Orte waren sehr sorgfältig zur Verteidigung vorbereitet.

Im Süden vor Rietschen war die Straße 115 mit Straßensperren und Bunkern versehen. Deshalb versuchte man östlich von der Chaussee über die Ziegelei nach Rietschen einzudringen und nur Richtung Nieder Prauske zu sichern. Der erste Angriff scheiterte jedoch am Widerstand aus Richtung Ziegelei durch Granatwerfer- und Artilleriebeschuss. Ein polnischer Panzer wurde dabei abgeschossen.

Nach einer unruhigen Nacht trugen die Polen einen erneuten Angriff in Richtung Ziegelei vor, der aber wieder wenig Geländegewinn brachte. Nach schweren Kämpfen mit Panzerunterstützung konnte Nieder Prauske eingenommen werden. Von dort starteten Versuche, Rietschen von Südwesten her zu erobern, aber starke Gegenwehr aus Panzerabwehrkanonen, Mörsern, SMGs und Raketenwerfern überschüttete die polnischen Angreifer, die schwere Verluste erlitten. Im Süden und Südwesten vor Rietschen existierten Schützengräben, Panzersperrgräben, Minenfelder und Stacheldrahtverhaue.

Erst am Abend des 19. April gelang es den polnischen Verbänden, die Ziegelei zu besetzen.

Ein großes Manko waren die fehlenden Funkverbindungen der einzelnen polnischen Militäreinheiten. So holte erst in der Nacht vom 19. zum 20. April ein berittener Melder Informationen über das von Osten her angreifende polnische 37. Infanterieregiment ein.

Der Panzertrupp wartete am 20. April noch ab, wie sich die Kämpfe des 37. Regiments in Richtung Daubitz und Teicha entwickeln würden. Erst gegen 14 Uhr begann dann der Panzervormarsch nach Hammer-

Diese Legende ist nicht überprüfbar geschichtl.

stadt. Ein Panzer ging verloren und viele Polen fielen, doch wurden auch ein deutscher Offizier und 45 Soldaten gefangen genommen. Man kämpfte sich weiter bis nach Werda vor.

Zügig sollte es nach Rietschen weitergehen. Die 12 Panzer fuhren wegen Minengefahr von der Straße hinunter, versanken jedoch nach und nach alle im sumpfigen Gelände. Mit Stahlseilen zog der letzte noch auf der Straße verbliebene Panzer die anderen teilweise heraus.

Doch es kam ein deutscher Gegenangriff aus Richtung Rietschen. Die festliegenden Panzer schossen zurück, und die fahrbaren gaben der Infanterie Unterstützung. Es fielen dabei 37 polnische Soldaten ehe sich die deutschen Angreifer zurückzogen.

Abends griffen die verfügbaren Panzer, über das Glaswerksgelände kommend, die sich am Rietschener Bahnhof sammelnde deutsche Fahrzeugkolonne an. Sie mussten sich aber wegen starker Gegenwehr wieder zurückziehen. Den Polen war nicht klar, was die deutschen Truppen vorhatten. So rechneten sie mit einem bevorstehenden Gegenangriff. Die deutschen Einheiten verließen jedoch nachts Daubitz und Rietschen und zogen sich westwärts Richtung Nochten aus der Umklammerung.

Das 37. polnische Inf. Reg. hatte in der Nacht Teicha eingenommen. Am nächsten Morgen kam es in das verlassene Rietschen und überraschte die bei Werda liegenden Infanteristen des 13. Regiments.

Die Verlustbilanz der Kämpfe um Rietschen beim 13. Inf. Reg. waren 90 Gefallene und 425 Verwundete. Vom 19. bis 21. April fielen allein 94 Soldaten des 37. Infanterieregiments der 2. Polnischen Armee bei den Kämpfen um Quolsdorf, Teicha und Daubitz. Diese Einheit hatte in den 10 Tagen bei den Kämpfen von der Neiße bis Kreba Verluste von 275 Gefallenen - das war fast ein Drittel des Bestandes.

Am 21. April begann eine letzte Schlacht, die Schlacht bei Bautzen. Sie dauerte im Wesentlichen bis ca. 26. April. Einzelne letzte Kampfhandlungen endeten am 30. April. Das Oberkommando über Teile der deutschen Armeegruppe Mitte, der so genannten Görlitzer Gruppe-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

rung, führte General von Oppeln-Bronikowski. Es war dies die letzte gelungene deutsche Offensive im 2. Weltkrieg.

Befehlshaber auf deutscher Seite:
Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner
General Hermann von Oppeln-Bronikowski

Russische/polnische Seite:
Marschall Iwan Koniew
General Karol Świerczewski

Kampftruppen deutsche Seite: zirka 50.000 Soldaten
Sowjetische u. polnische Seite: über 110.000 Soldaten

In diesen letzten Tagen des Krieges verloren bei den Kämpfen in der Oberlausitz zirka 15.500 deutsche Wehrmachtsangehörige und etwa 35.700 russische und polnische Soldaten ihr Leben; für Nichts.

Kriegsende in Rietschen

8. Mai 1945. Kriegsende und Rietschen in der sowjetischen Besatzungszone - zu dieser Zeit noch Provinz Schlesien, später Land Sachsen.

Im Saal der Gaststätte Greiner in Rietschen war für Frauen und Mädchen ein Internierungslager eingerichtet. Sie mussten für die Russen arbeiten; saubermachen, kochen und nähen. Die Männer „durften“ Minen suchen und begannen Granattrichter und Schützenstellungen zuzuschaufeln.

In diesen Tagen, am Ende des Krieges, waren viele Menschen unterwegs. Franzosen machten sich auf den Weg nach Hause. Schlesier wollten, trotz geringer Chancen, zurück in ihre Heimat östlich der Neiße. Ukrainer und Polen, die in Deutschland zwangsgearbeitet hatten, zogen nach Osten. Es gab großen Hunger. Kein Mehl, kein Brot, die Mühle in

Teicha war abgebrannt. Krankheiten wie Typhus, Ruhr und Geschlechtskrankheiten traten vermehrt auf. Daran Erkrankte wurden ins Rothenburger Krankenhaus gebracht. Ärzte gab es noch nicht, zumindest nicht in Rietschen. Der russische Kommandant setzte hier zwei ehemalige Sanitätsunteroffiziere als Ärzte ein.

Die heimgekehrten Bewohner suchten nach ihren versteckten oder vergrabenen Sachen und Wertgegenständen. Aber die Russen hatten bereits alles abgesucht und geplündert, so dass die früheren Eigentümer wenig wiederfanden. Fahrräder waren nicht mehr vorhanden, und so ging man im Sommer zu Fuß in die reichlich vorhandenen Pilze.

Rietschen erhielt eine sowjetische Kommandantur, wurde zur Stadt erklärt und bekam ein Wappen im Siegel. Bürgermeister war ab sofort, auf Anordnung des Stadtkommandanten, der Kommunist und Schlosser Erich Frey. Das zweite Eisenbahngleis verschwand nach seinem Abbau als Reparationsleistung in die Sowjetunion. Zu kaufen gab es so gut wie nichts. Seife war noch die Tonseife aus den Kriegsjahren. Der Kaffee bestand aus gerösteten Eicheln, Roggen oder Gerste, Sirup aus Zuckerrüben, Tabak aus Kirschblättern und Spinat aus Brennesseln.

Viele Häuser und Gehöfte in unseren Dörfern waren abgebrannt. Die „nur“ zerschossenen benötigten neue Dächer. Nach etwa zwei Jahren hatten alle Häuser wieder ein Dach. Da Dachsteine nur sehr schwer ergattert werden konnten, erhielten einige Häuser, wie in alten Zeiten, ein Strohdach. Trotz fehlender Häuser und Wohnraummangels hatten die Ortschaften viele Flüchtlinge und Vertriebene aufgenommen, die noch immer auf eine Rückkehr in ihre angestammte Heimat östlich der Neiße hofften.

Der Neubeginn war alles andere als leicht. Es mangelte an Allem. Zu allem Übel forderte man dann auch noch Reparationsleistungen wie den Abbau von Fabrikaurüstungen. Dem Schamottwerk gelang es 1946, trotz aller anstehenden Probleme, den Betrieb wieder aufzunehmen und darüber hinaus eine Schulspeisung für Kinder einzurichten.

1948 wurde die Baugenehmigung zum Wiederaufbau des durch Kriegseinwirkung erheblich zerstörten Rietschener Kirchturms erteilt

und der Bau baupolizeilich ohne Baustoffzuteilung freigegeben. Die Bauarbeiten übernahm das Baugeschäft Willi Baumgärtel, die Turmbedachung die Klempnerei Herbert Alt und die Malerarbeiten das Malergeschäft Kurt Senkel.

Trotz vieler Aufbauerfolge blieb doch das Leid der durch Krieg und Flucht betroffenen Familien, der Heimatverlust und die lange Trennung unseres Vaterlandes auch in Rietschen in schmerzlicher Erinnerung. Nicht vergessen werden sollten auch die Leiden der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter während des Krieges in unserer Gegend.

Mag uns eine so schlimme Zeit nie wieder betreffen und uns der Frieden erhalten bleiben!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

KRIEGSENDE IN DÖRFERN DER LAUSITZ

Erinnert von einem Elfjährigen

Joachim Nowotny (1933-2014)

Im Februar 1945 erfolgte die Einquartierung durch die Brandenburger, einer Elitetruppe der Deutschen Wehrmacht. In jedem Haus quartierten mehrere Soldaten. Die Gulaschkanone stand im Hof von Schuster-Tusche. In der Remise der Kutscherstube waren Proviant und Kleinmunition untergebracht. Der Appellplatz war vor Höhnes Gasthaus oder im Wäldchen zwischen dem alten Dorf und den Neuen Häusern. Eine Werferbatterie stand weit vor dem Dorf hinter Simmanks Berg.

Im Wald südlich des Heideweges befand sich ein ständig bewachtes Munitionslager.

Ein Bombenangriff durch russische Flugzeuge traf die Wiese zwischen Bahngleis und Lager.

Zwischen Schuster-Tusche und Schuster-Hermann bauten Volksturmänner eine Panzersperre aus Kiefernstämmen.

Im Wald hinter Schuster-Hermann übte ein Volksturm-Trupp das Schießen mit der Panzerfaust. Das Geschöß durchbohrte eine Stahlplatte aus den Beständen der Mühle und brachte den Baumstamm, an der sie gelehnt hatte, zum Fall.

Auf dem Weg zwischen der dicken Eiche und dem Weißen Schöps stellten junge Soldaten eine 8/8 und eine Vierlingsflak auf. An dem Tag, an dem die beiden Geschütze zu einem Appell nach Heideanger (Kreba) kommandiert waren, erfolgte ein Angriff russischer Jäger. Die Geschosse pflügten lediglich Sand.

Aber es ist auch nicht bekannt, dass die Flak ein Flugzeug vom Himmel geholt hätte.

Mit dem Vorrücken der Sowjetarmee kamen Trecks aus dem besetzten Teil Niederschlesiens ins Dorf. Zum Beispiel eine Bäuerin mit 2 Pferden vor dem Treckwagen, mit einem Ukrainer als Ostarbeiter und einer Großfamilie aus Siebenbürgen (?), die ihrerseits schon im Sommer

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

1944 nach Niederschlesien geflüchtet war. Ein Sechzehnjähriger sollte zum Volkssturm, wollte aber, wie seine Brüder, zur SS.

Einquartierung

Zu uns kamen zwei feldgraue Brandenburger.

Der Obergefreite ließ sich auch von mir Jupp rufen. Er war sehr schlank, als sei die Uniform für ihn gemacht, den Kopf zierten blonde Kringel, die Stirn war hoch und glatt, abgesehen von einem Strauß feiner Narben.

Ich ertappte die Großmutter, als sie ihm drei Eier in die Pfanne schlug. Diese Handlung war eigentlich ein Vorrecht für mich. Als ich drei Jahre alt war, soll ich damit den ersten Satz gebildet haben: „Oma broat mich en Ei“. Er wurde hundert Mal in der Kaffeerrunde kolportiert.

Diesmal schien sie mich nicht zu bemerken. Sie sah an Jupp hoch und himmelte ihn an. Er hielt seinen Mund spitz in die aufsteigende braune Butter und vermochte es, mir gleichzeitig einen triumphierenden Blick zuzuwerfen. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte und trollte mich. Das Verschwinden der zweifellos für mich gehorteten Eier im Mund des Soldaten wollte ich mir nicht ansehen. Schon gar nicht die Augen der Frau, in denen ein Augennetz schwamm und nur von dem Manne ließen, wenn es galt, den Gerinnungsgrad des Eigelbs zu überwachen. Nachdem ich mich abgewandt hatte, sah ich plötzlich die frisch gestärkte blaue Schürze und anstelle des Zopfnefts am Hinterkopf eine weiche Welle, beginnend im Nacken und beidseitig gelegt bis fast zu den Ohren.

Diese Veränderungen nahm ich wahr, während ich zu Moritz, dem anderen Brandenburger, unterwegs war. Auch er wollte, dass ich ihn mit seinem Vornamen ansprach. Er schlief im Heu auf unserem Boden, obwohl eine zweite Bettstadt in der Kammer des Obergefreiten zur Verfügung stand. Er hatte im hinteren Vordach meine Reste eines De-

tektors entdeckt. Seinerzeit hatte mein Vater zwei weit voneinander stehende Stangen gestellt, zwischen ihnen spannte er eine Litzantenne, die im vorderen Teil eine Ableitung trug, die ohne eine weitere Unterbrechung direkt zu dem Kindertisch führte, auf dem ein Kistchen stand, in dem wiederum eine Spule hing, die der Vater aus einem Gespinst von Kupferdraht gewickelt hatte.

Moritz hatte offenbar auf mein Erscheinen gewartet, ehe er das Kästchen mit zehn Fingern auf die Höhe seiner Augen hob und hinein blies. Gleichzeitig, obwohl der Staub noch waberte, ging er in die Hocke und blickte aus dem gleichen Winkel wie ich. Eine Wäschestange war auf den empfindlichsten Teil der Apparatur gefallen und hatte das kleine Glasrohr, in dem sich ein Stahldraht auf dem Stück Bleikristall bewegen ließ, zerbrochen. Beide sahen wir, dass hier nichts mehr zu machen war. Als Moritz anfang, von einer unbewohnten Insel mitten im Rhein zu schwärmen, begannen seine flinken Finger die Buchsen vom Holz zu lösen.

Er fand ein Stück Kupferdraht, dessen Anfang und Ende er von der Isolierung befreite. Er wollte mich bei Kriegsende nach Bingen einladen. Mir fiel auf, dass er nicht vom Endsieg sprach. Doch seine Finger verströmten Zuversicht. Ich fand eine leere Zigarrenkiste, bohrte in das Deckelholz an der von ihm bezeichneten Stelle die Löcher für die Aufnahme der Buchsen. Moritz schwärmte von einer bestimmten Gasse im Rheinland, während er den Kupferdraht bog und die berühmte Schaltung zwischen Antenne (also Himmel) und Erde herstellte. Das Ganze wurde nur unterbrochen für die Aufnahme der Bananenstecker für Hörer und die Buchsen für den Detektor. Wo wollte er das herholen. Vom Rhein natürlich. Dort gab es ein Geschäft, in dem Entsprechendes zu kaufen war. Im Frieden. Bis dahin wollte er mir mit einer Kopfhörer-Muschel und einem Detektor aushelfen, der nichts zu wünschen übrig lies.

Gleich begann ich mit der Spiralspitze auf dem glänzenden Bleikristall zu stochern. Moritz bremste meinen Eifer, in dem er vom Vater sprach, der alt und steif immer noch hinter dem Ladentisch stand und uns

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Amateure gern bedienen wird. Ich unterbrach seine Rede, weil ich etwas gehört hatte: Einen Nachrichtensprecher vom Deutschlandsender. Ich hielt ihm den Kopfhörer hin, doch er wollte nicht. Immerhin erklärte er die empfindlichen Teile zu meinem Eigentum.

Ich hätte mich bedanken müssen. Aber er wollte mit mir auf die Rheininsel. Dorthin konnte ich ihm nicht folgen.

Kleines Zwischenspiel

Der Wind blies mir die Nachricht zu, wonach ein Appell stattfinden sollte. Im schütterten Kiefernwald zwischen dem alten Dorf und den Neuen Häusern. Ich fuhr in meine Stiefel und trabte los. Beinahe hätte ich die Hauptsache verpasst. Der Spieß schrie die Kommandos zum Antreten. Jupp führte sein Kommando an der Spitze. Als der Spieß Stillgestanden befahl, ging ein Ruck durch die Soldaten. Jupp riss seinen Körper so hoch, dass er beinahe vorn übergekippt wäre.

Moritz war in dem Haufen nicht zu sehen. Der Spieß quälte die Soldaten, indem er das Kommando Rühren hinauszögerte. Zeit genug, damit Himpel-Tusches Erika ins böse Spiel kam. Locker radelte sie heran. Der Rock flatterte. Die Knie gingen auf und ab. Schneller und schneller, als sie erkannte, dass hundert Augenpaare sie anstarrten. Einer schnalzte leise. Nicht leise genug für die Ohren des Kommandierenden. Der Spieß schrie jetzt mit überbordender Stimme.

Dennoch meinte er nur einen. Jupp ließ sich beim dritten Mal krähen nach vorn kippen und fiel aus der Reihe, beinahe dem Spieß vor die Stiefel. Der schrie mit überkippender Stimme. Von wegen Befehlsverweigerung. Ein leichtes MG wurde gebracht, Jupp musste es zur Brust heben und laufen jeweils um die immer noch stehenden Kameraden. Sein Schritt wurde stampfender, das MG mit jeder Runde schwerer. Es durfte auf keinen Fall zu Boden fallen. Das gab Bau. Jupp taumelte bald, doch der Spieß kannte keine Gnade. Das Gesicht seines Opfers nahm die Farbe des Staubes an. Jupp zog es mit nachlassender Kraft

auf der Höhe seines Peinigers auf die Knie. Ich wandte mich ab. Zu deutliche Quälerei, das machte keinen Spaß.

Man brachte Jupp bald nachdem ich der Großmutter berichtet hatte. Er lag wie ein totes Tier auf einem Karren. Das wollte auch meine Oma nicht sehen. Sie wandte sich ab, um den Kessel im Waschhaus zu heizen. Ich hockte auf dem Kinderstuhl, stocherte auf dem Blei, fand einen Kontakt, verlor ihn wieder, ehe ich die Finger vom Gerät nehmen konnte.

Als der Schornstein rauchte, jagte mich die Großmutter ins Dorf, wo ich mich sonst herumtrieb. Das stimmte meistens. Aber ich hätte doch gern gewusst, ob sie blieb, wenn Jupp in die Zinkwanne kroch. Aber wichtig war das nicht. Höchstens, dass eine gewisse Person mir baldmöglichst drei Eier braten würde.

Auch wenn das nicht geschah, erkannte ich ein paar Tage später, in denen Jupp die frisch gewaschene Uniform wieder in tadelloser Haltung trug, dass er eine gute Seite hatte. Ich durfte auf einem Stuhlkissen knien und im gebührenden Abstand zusehen, wie Jupp seine Pistole, Null Acht, mit geschickten Fingern putzte.

Ereignisse vom 16.04.1945

In der Frühe war starkes Artilleriefeuer zu hören. Ein Freund zündelte hinter Klares Berg mit einer Leuchtpurpatrone. Sie explodierte, als er sich über sie beugte. Wir führten den Blutüberströmten ins Dorf, wo ihn ein Soldat übernahm. Beide fuhren nach Daubitz ins Lazarett oder einen Hauptverbandsplatz. Dort war man beim Aufbruch wie die Brandenburger allgemein, ein Feldscher konnte aber ein Auge retten.

Gegen Mittag kehrten über Rietschen amerikanische Bomberschwader von Angriffen auf Industrieanlagen zurück, die bis jetzt noch nicht in Schutt und Asche lagen. Ein Flugzeug mit Doppelrumpf verlor an Höhe, es warf seine Bomben über den Ort ab. Ergebnis: 9 Tote, 2